

Der Schlosser gehorchte. Moule legte mit höchster Vorsicht über die Fußspuren, welche er entdeckt, Planen, um sie zu schützen, und ließ den Schlosser auf einen Vorsprung hinauf klettern, um von dort aus die Türen zu öffnen. Es gelang wohlos und es zeigten sich die Fenster offen.

„Ich wußte es,“ sagte Moule zum Kommissär. Im Juli, bei der Höhe, läßt man die Fenster offen — man begnügt sich, die Türen zu schließen und glaubt sich in Sicherheit. Die Gewohnheit hatte auch Mariette, wie Frau Großlin uns soeben berichtet hat. Und er wußte es auch, der Betreffende.“

Dann wandte er sich an den Schlosser.

„Schwingen Sie sich hinein und öffnen Sie uns.“

Der Schlosser zog sich zum Fensterbrett empor, drang ins Haus und verschwand einen Augenblick.

Plötzlich stieß er einen Schrei aus und schrie leichenbloß zum Fenster zurück.

„Was gibt's?“ fragte der Kommissär.

„Ein Leichnam, eine ermordete Frau!“ stammelte der Schlosser. „Warten Sie, ich komme!“ rief Moule. Und mit der Gewandtheit eines jungen Mannes drang er in das Haus auf demselben Wege, wie der Schlosser.

Einige Schritte vom Fenster lag auf dem Blut links, dicht an der Küchenthür, eine Frau auf dem Boden, ganz in Blut gebadet. Moule trat zu ihr.

„Die Diennerin“, sagte er. „Die Herrin wird nicht fern sein.“

Und während der Schlosser mit unsicherer Hand dem Kommissär und den Agenten zu öffnen versuchte, trat er in's anstoßende Bäumer und durchschritt es.

Im Speisezimmer und dem Salon war keine Unordnung zu bemerken; auch in einem daneben liegenden Gemach, das auf den Garten hinausging, nichts Verdächtiges.

Moule trat zurück und trat in das Schlafzimmer. Vollkommen Dunkelheit erstreckte daselbe; vorsichtig schritt er vorwärts.

Da stieß plötzlich sein Fuß gegen ein widerstrebendes, weiches Hindernis, welches auf dem Fußboden ruhte. Er zog es zusammen. Er wandte sich um, fand ein Fenster, öffnete die Vorhänge und . . . der Leichnam der Frau Dalissier lag vor seinen Füßen.

## 2. Kapitel. Der Thatsbestand.

Frau Dalissier war im Schlaf überrascht worden. Das Bett im Hintergrund des Gemaches befand sich in Unordnung; die Kleinen hingen mit Blutsäcken herab. Auf der Erde zog sich eine breite Blutspur vom Bett aus bis zum Körper des Opfers.

Moule beugte sich nieder, prüfte ihn . . . er war tot.

Schnell leitete er durch den Spiegel auf den Flur zurück, wo zwischen der Kommissär mit den Agenten eingedrungen waren. Mehrere Neugierige waren gefolgt.

„Kann?“ fragte der Kommissär.

„Frau Dalissier ist da.“

„Ermordet?“

„Ja; eine Leiche. Und diese?“ fügte Moule auf Mariette deutend hinzu.

„Nicht viel besser,“ antwortete einer der Agenten.

Der Inspektor nahm sich ihr.

„Richt doch!“ rief er plötzlich. „Schnell einen Arzt.“

Man eilte fort.

Die beiden Agenten hoben mit Moule's Hilfe Mariette auf, trugen sie mit unendlicher Sorgfalt in ihr Zimmer und legten sie auf ihr Bett nieder. Weitere Fragen drängten sich an die Ungläubliche heran. Während dieselben sie von dem Kleide, welches sie trug, befreiten, vernahm man ein Klirrendes Geräusch, wie wenn ein harter Körper zu Boden fällt.

„Was war das?“ fragte Moule, der für Alles Auge und Ohr hatte.

„Wahrscheinlich ein Knopf, der abgerissen,“ meinte der Agenten einer.

Moule begnügte sich mit dieser Erklärung und forschte nicht weiter.

Aus der Menge aufgesangene Worte hatten ihn belebt, daß Frau Dalissier einen Sohn besaß.

„Wenn man den jungen Mann holen ließe?“ sagte er zum Kommissär.

„Genüg,“ entgegnete dieser. „Wo wohnt er?“

„Auf der Grammont,“ antwortete eine Stimme.

„Welche Nummer?“

Niemand wußte es.

Ein junges Mädchen, welches um Mariette sorgte und schmerzlich von diesen Vorjahren berührt schien, sagte leise:

„Nummer 21,“ glaubte ich.

„Ah,“ machte Moule, sich zu ihrwendend und ihr einen schnellen Blick zuwärts, der sie erschrecken ließ.

„So glaubte ich wenigstens von Mariette gehört zu haben,“ beeilte sich das junge Mädchen hinzuzufügen.

Man schickte an die genannte Adresse.

Das Mädchen, welches dieselbe angegeben, arbeitete im Magazin des Herrn Belantot und hieß Bulchére.

Der Arzt kam unverzüglich. Er untersuchte Mariette und kontrollierte drei Wunden, welche von einem scharfen Instrumente herstammen. Die eine derselben hatte das Gesicht getroffen und zerkrüppelt einen Nasenflügel und die linke Wange völlig; es war ein entsetzlicher Anblick, doch die Wunde nicht gefährlich.

Die beiden anderen dagegen, in der Gegend des Herzens und in der rechten Seite waren überaus besorgniserregend. Als der Kommissär den Arzt fragte, ob einzige Hoffnung vorhanden sei, Mariette zu retten, zuckte derselbe mit zweifelndem Lächeln die Schultern. Es war in der That schwer anzunehmen, daß ein edler Organ verletzt sein sollte, und auf alle Fälle war eine innere Verblutung zu befürchten.

Nachdem die Wunden gesabot waren,“ beugte sich Moule prüfend über sie.

„Ein gewöhnliches Messer kann das nicht gehabt haben,“ sagte er.

„Nein,“ erwiderte der Arzt, „ich glaube behaupten zu können, daß es ein Dolch ist.“

Moule überlegte einen Augenblick und fragte sich, welchem Banditen seiner Bekanntschaft er eine derartige Waffe zuertheilen könnte; doch fand er nichts.

„Der Dolch wird bei einem Schwertfeiger gestohlen oder in einer öffentlichen Versteigerung gekauft sein, wenn nicht der Mörder . . . nun wir werden ja sehen.“

Zu Erwartung, daß Mariette zum Bewußtsein käme, zog er bei den unverzüglichen Erkundigungen über die Lebensweise der Frau Dalissier ein; er erhielt nur sehr unbestimmte Auskunft: Frau Dalissier bewohnte das Haus seit mehreren Jahren; sie lag und empfing Niemanden; sie ging selten aus und schien sehr betrübt; man meinte, daß sie früher großen Kummer erfahren, doch war dies nur eine Annahme.

Der Miether des zweiten Stockwerks, Herr Großlin, trat in diesem Augenblicke herein. Er konnte bessere Auskunft ertheilen. Hundstund erklärte er, in der vorhergehenden Nacht ein eigenhümliches Geräusch im Hause vernommen zu haben, etwa dem Klappen eines sich schlüpfenden Fensterlades ähnlich.

„Von welcher Seite ging das Geräusch aus?“ fragte Moule.

„Von der Gartenseite.“

„Sie haben sich nicht erhoben, um nachzusehen?“

„Nein. Ich fürchtete meine Frau zu erschrecken; übrigens konnte ich mich getäuscht haben. Ich lauschte nur einige Augenblicke, und da ich nichts hörte, schloß ich wieder ein.“

„Wie spät war es?“

„Genau kann ich es nicht angeben. Die Uhr gab einen Schlag . . . War es eine Uhr oder ein halb zwei? Jedenfalls war es nach Mitternacht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Kinderseelen.

Eine psychologische Studie von Reinhold Ortmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die kleine Else hatte zwar ein etwas trauriges Gesicht gemacht, als sie das hämische Werk ihrer Hände so hämmerlich zusammenfützen sah; aber die Wolle ist schnell vorübergezogen, und jetzt erschließt augenscheinlich ein unwilliger Entschluß ihre Seele. Sie schiebt das Lädchen bei Seite und reicht ihrem Spielmutterladen die Hand. — „Kom“; wir wollen auch Soldat spielen; Aber du mußt mich nicht los lassen und fortlaufen, sonst läuft Du Dir weh und Deine Mutter schlägt wieder mit uns!“ — Es geht willig an ihrer Seite dem Rosenplatz auf der anderen Seite der Straße zu; aber unterwegs kann er sich doch nicht enthalten, zu fragen: „Rüttet sich denn die anderen Kinder auch immer an, wenn sie Soldat spielen?“ Und wieder nach Else ihre Zuflucht zu einer behaglichen Notklage.

„Was machen denn nur aber die Soldaten?“ forschte er weiter, als sie mittan auf dem Rosenplatz angelangt sind, und Else's erstaunliches Köpfchen würde jetzt doch wohl in Verlegenheit gerathen wenn ihr nicht ein Fußfall zu Hilfe käme. Am Rande des kleinen Ententeichs nämlich, halb schon im Wasser, sieht sie einen abgeschnittenen Weidenzweig liegen, der ein ganz prächtiges Geweih für den Hans abgebogen muß. Über sie darf den armen blinden Knaben natürlich nicht bis an das gesäßliche Ufer mitnehmen. Da bleibt denn nichts Übriges übrig, als ihn für eine ganz kurze Zeit allein stehen zu lassen.

„Ich hole Dir einen schönen Säbel, Hans, wie ihn die Soldaten haben“, sagt sie schmeichelnd, „aber Du mußt auch nicht von hier fortgehen. Ich bin gleich wieder da!“

Und eilfertig huscht sie davon, während Hans lipplos auf der Wiese stehen bleibt. Da klingt aus einiger Ferne wieder das Trommeln und Hurraufen der anderen Knaben an sein Ohr, und es führt ihm wie ein elektrischer Strom durch die Glieder. Kein, als mit den Knaben muß es doch nach schönen Soldatenspielen sein, als Mit Else, und ohne Beistand eilt er, so rasch ihm nur die Füße tragen wollen, jener Richtung zu.

Mit Else steht Else die Flucht ihres Kameraden, und mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft läuft sie bittend und rasend hinter ihm her. „Hans, lieber Hans! Ach! bleib doch stehen! — Ich habe ja etwas so Schönes für Dich! — Bitte, bitte lieber Hans!“ Aber er hört nicht auf sie und verdoppelt nur seine Eilestigkeit, als er merkt, daß sie ihm näher kommt. Von dem Dirksenbänchen, das mittan auf der Wiese steht, hat er natürlich keine Ahnung, und bei der Schnelligkeit seines Laufes prallt er mit solcher Heftigkeit gegen den Stamm, daß er mit blutender Stirn auf den Raten stürzt und daß ihm für einige Minuten das Bewußtsein schwundet. Hinterlich weinend liegt die kleine Else neben ihm und wischt ihm mit ihrem bunten Schürzen das Blut vom Gesicht, während sie ihn mit den beweglichsten Worten bittet, er möchte ihr doch sagen, ob er sich sehr weh gethan habe. Da wird sie von hinten sehr heftig am Haar gezerrt und in die Höhe gerissen.

„Hast Du schon wieder Unheil angerichtet, Du ungerathenes Geschöpf?“ schallt ihr eine zornige Stimme in's Ohr, während sie zugleich hin und her geschüttelt wird. „Kannst Du meinen armen Jungen denn nicht endlich einmal in Frieden lassen, Du abscheuliches rothaariges Ding?“

Schweigend erträgt die kleine die schmerzhafte Misshandlung, die ihr nicht zum ersten Mal von der Mutter ihres Spielmutterlades Thell wird. Kein Wort der Entschuldigung oder der Rechtfertigung kommt über ihre Lippen, und ihre Augen hängen nur unbedeutend an dem Knaben, der sich jetzt wieder in die Höhe richtet und unter dem Bewußtsein seines Unfalls zu weinen beginnt. Als ihn die Mutter auf den Arm nimmt und ins Haus hinauftritt, geht sie leise schluchzend in einiger Entfernung hinterher, und sie zieht nur ängstlich zusammen, als sich die Frau in der Thür noch einmal nach ihr umwendet und ihr drohend die Faust zeigt. — Um Nachmittag aber, als Hans mit verbundener Stirn wieder auf dem Fußbänchen vor dem Hause sitzt, hört auch die kleine rothaarige Else abermals an seiner Seite, zärtlich plaudernd und liebevoll dem lieben kleinen Knaben die bösartige Einödigkeit der düsteren Nacht zu erleichtern, die ihn inmitten des lichtgeschafften Sommertages umgibt. —

Und so geht es Tag für Tag und Woche um Woche. Die anderen Kinder wollen bei ihren Spielen von der hämischen Else so wenig etwas wissen, als von dem unbekümmerten blinden Hans; da ist es kein Wunder, wenn sich die beiden Geschöpfe immer fest aneinander schließen. Aber die Zuneigung des kleinen Mädchens ist ehrlicher und opferwilliger als die des Knaben. Sie läßt sich weder durch Schelte noch durch Misshandlungen verschrecken, und oft genug nimmt sie willig die Strafen für die Vergehnisse des Spielgefährten auf die eigene Schulter.

Eines Tages aber kommt der kleine Hans nicht mehr zum Vorschein. Er ist in die große Stadt gebracht worden zu einem berühmten Augenarzt, denn es soll noch Hoffnung sein, ihm die Sehkraft zu verschaffen. Da gibt es nur eine recht traurige, einsame Zeit für die arme Else, und mit wehmütigen Blicken schleicht sie sich auf dem Fleisch vorüber, auf welchem ihr Spielmutterlad sonst zu stehn pflegte. Mit scheuen Bewegungen geht sie noch ängstlicher als zuvor den lärmenden Unterhaltungen der anderen Kinder aus dem Wege, und sie muß sich's gefallen lassen, daß die Niederkinder, die sie ausschließen hat, in Folge dessen nur immer schlimmer werden.

So ist der Winter ins Land gekommen, und auf dem Platz, auf welchem Else mit dem blinden Hans Soldat spielen wollte, steht ein mächtiger Schneemann. Das kleine rothaarige Mädchen hat einen schlanken Schläftanz wegen acht Tage lang das Bimmer häuten müssen, und als sie nun heute zum ersten Mal wieder auf die Straße hinaus darf, schleicht sie wie gewöhnlich zuerst zu dem wohl bekannten Spielplatz. Aber auf der schneeverdeckten Wiese tummelt sich eine ganze Horde wilder Knaben, und sie sind ihrer Faun anfänglich geworden, als auch schon ein allgemeiner Angst eröffnet wird.

„Der Huchs! der Huchs! Schieß den Huchs tot!“ schreit einer aus dem Hause, und ein ganzer Haufen von Schneebällen fällt über die arme Else her. Sie will sich hastig zum Entfliehen wenden, da bleibt ihr angstvoll unverschämtender Blick auf einem kleinen Knaben haften, der einer der Vorsterben unter ihren Feindern ist; und wie ein Jubelschrei ringt sich's aus ihrer kindlichen Brust:

„Hans, lieber Hans! Bist Du wieder da?“

Alle Roth und Gefahr vergeßend, stürzt sie auf ihn zu. Aber er hatte eben zwei Hände voll grobfröhigen Schneeballs zusammengeworfen,

roßt, und als sie ganz dicht bei ihm ist, wirft er ihr die ganze Ladung mit voller Kraft in's Gesicht. Else bleibt stehen und sieht mit den Händen nach den Augen; denn sie ist für einige Sekunden vollständig geblendet. Ein allgemeines Gelächter seiner Freunde belohnt die Heldentat des Knaben, und unter lärmendem Hurrah stürmt die ganze wilde Rose davon. Das kleine Mädchen aber sieht mürrischselalein mitten auf der Wiese, hat die Hände in die Augen geschaut und weint — weint so herzbrechend und bitterlich, daß es nicht nur den geringfügige körperliche Schmerz führt, der ihr diese heißen, unaushaltbar hervorruhenden Thränen erzeugt.

Und als am Sonntag Morgen der kleine Hans, welcher jetzt nach der glücklich vollzogenen Operation mit so hellen Augen in die Welt hineinschaut, als nur irgend einer, im vollen Festtagsstaat mit einem kleinen Handschuh an der Thür des Hauses steht und auf einen Spielgenossen wartet, so kommt die Else noch einmal ganz ausgelaugt und verschlechtert zu ihm heran und sucht wie in früheren Tagen keine Hand zu erhaschen. Aber er wendet sich weg und zwängt die Hände in die engen Taschen seines Überrockchens.

„Wollen wir nur wieder zusammen spielen, Hans?“ fragt sie leise. Hans aber röhrt sich nicht von der Stelle und gibt ihr keine Antwort.

„Darf ich mich nicht in Deinen Schlitzen sehen?“ beginnt sie noch einem kleinen Welchen von Neuem; doch statt aller Erwidern reicht er so energisch an der Schnur, daß der Schlitzen weit weg nach der anderen Seite geschleudert wird. In demselben Augenblick kommen zwei andere kleine Buben hastig um die Else herum und nehmen den Hans mit seinem Schlitzen in ihre Mitte.

„Was will denn der Huchs schon wieder?“ ruft der Eine, und „Huchs! Huchs!“ stimmt der Andere höhnisch ein. Hans dreht sich noch ein oder zwei Mal nach dem kleinen Mädchen um, und sein Gesicht zeigt einen gewissen unbeholfenen Ausdruck; aber noch ehe er mit seinen Kumpaten um die Else verschwindet, ruft er den Spottnamen ebenfalls mit, und „Huchs! Huchs!“ verhallt es in zahllosen Wiederholungen allmählich in der Ferne.

Diesmal weint die Else nicht; aber sie geht sehr langsam und mit gehemtem Kopfschütteln davon, und sie hat von dieser Stunde an den Hans nie wieder mit einem Angebot ihrer kindlichen Freundschaft bestätigt. —

Trotz ihres sanften Gesichts und ihrer schüchtern bittenden Augen ist die rothaarige Else für die anderen Mädchen und Knaben immer ein Gegenstand des Spotts und unauslöschlicher Niederkünne. Und unter ihren Verfolgern und Däudern war der wilde Hans gar bald der Schlimmste einer. Es ist, als wäre die Erinnerung an ihr treues Zusammenhalten während seiner Blindheit vollständig aus seinem jungen Herzen gewichen, oder als schämte sie vor dem Anderen, daß damals gerade das häßlichste und verschrecklichste Kind seine Spielgefährten gewesen sei. Wo er ihr jetzt inmitten seiner Freunden begegnet, da darf sie sicher sein, daß ihr irgend ein Schabernack angetan wird, und nur, wenn sie einmal zufällig irgendwo allein zusammenstehen, geht er stumm und mit einem trostlos herausfordernden Blick an ihr vorüber.

Sie gehen beide nun schon seit vier Jahren in die Schule. Else ist sitjam, sanft und fleißig. — Hans ist wild und unabhängig, und über sein Vertragen wie über seine Streisamkeit wird manche Klage laut. Aber in seinem Benehmen gegen das rothaarige Mädchen tritt unplötzlich eine ganz seltzame Veränderung ein. In der Religionsschule hat ihnen der alte Pastor eine sehr eindrückliche Erklärung des Begriffs der Danckbarkeit gegeben, und ganz unabkönnlich hat er dabei gerade an Hans zum Schluß die Frage gestellt: „Was wünschst Du also dein mein Sohn, wenn Du Deine, die Dir einst in den Stunden der Sündhaftigkeit Lebes und Gutes erwiesen, mit Hörte und Kenntnis vergessen wolltest?“ — Hans ist dabei purpurrot geworden; aber er hat den Pastor fast in's Gesicht gesetzt, und mit deinem überlauten Stimme hat er geantwortet: „Ein schlechter, unanständiger Mensch, Herr Pastor!“

Und von dem Tage an haben seine Qualen gegen die arme Else aufgehört. Aber noch weniger als zuvor sucht er jetzt den Verlehr mit ihr wieder anzuhüpfen. In weitem Bogen geht er aus dem Wege, und wann er ja einmal ihr kommen nicht rechtzeitig wahrgenommen hat, schleicht er mit niedergeschlagenen Bildern an ihre Seite, liegt und der der anderen Menschen etwas zu Seide thut, darauf verlässt sich aber nur zu oft die bösen Rungen, die den